

Pfr. Karl Sendker

Die Samariterin am Jakobsbrunnen

Joh 4,1-42

Wenn eine verheiratete Frau oder ein verheirateter Mann geschieden ist und dann standesamtlich wieder heiratet, dann ist ein solcher Mann oder eine solche Frau in der katholischen Kirche zu den Sakramenten nicht mehr zugelassen. Das ist eindeutiges Kirchenrecht. Diese Bestimmung des Kirchenrechtes stößt heute bei vielen auf Unverständnis. Lassen wir das einmal dahingestellt.

Aber wenn eine Frau fünfmal verheiratet und fünfmal geschieden ist und jetzt mit einem sechsten Mann zusammenlebt, mit dem sie gar nicht verheiratet ist, was soll man dann dazu sagen?

Genau mit so einer Frau hat es Jesus, der Seelsorger zu tun, als er in Samaria am Jakobsbrunnen sitzt. Sie finden diese lange Geschichte im Johannesevangelium im vierten Kapitel, und ich lade Sie sehr ein, dass sie diese Geschichte zunächst einmal lesen.

Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, er gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - allerdings taufte nicht Jesus selbst, sondern seine Jünger -; daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er musste aber den Weg durch Samarien nehmen. So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden? Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.

Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann und komm wieder her! Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

Inzwischen waren seine Jünger zurückgekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in den Ort und sagte zu den Leuten: Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus. Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss! Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt. Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht? Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.

Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte. Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben, so dass sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen. Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät und ein anderer erntet. Ich habe euch gesandt zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.

Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt. (Joh 4,1-42)

Jesus sitzt mittags an einem Brunnen in Samaria, am Jakobsbrunnen. Müde von der Wanderung hatte er sich dort hingesezt. Die Jünger waren weggegangen in die Stadt Sychar; sie waren einkaufen gegangen. Dann kommt eine Frau, eine Samariterin aus der Stadt Sychar, um am Brunnen Wasser zu schöpfen.

Das ist total ungewöhnlich. Zum einen kommt eine Frau nicht allein zum Wasser schöpfen; eine Frau geht nicht allein die 3 km zum Brunnen, und schon gar nicht in der Mittagshitze. Normalerweise kommen die Frauen am frühen Abend, wenn es kühler geworden ist gemeinsam zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Wenn diese Samariterin in der Mittagshitze allein zum Brunnen kommt, dann signalisiert das schon: Sie ist in ihrem Dorf eine Geächtete, eine, auf die man mit dem Finger zeigt: „Das ist doch die mit den fünf Männern, die jetzt mit dem sechsten zusammenlebt.“ Diese Samariterin kann nicht mehr mit den anderen zusammen zum Brunnen gehen. Ihrer Lebensgeschichte hat sie im tiefsten einsam gemacht.

Jetzt begegnet sie am Brunnen Jesus, einem Seelsorger. Wie geht Jesus mit dieser Frau als Seelsorger um?

Interessant ist schon, wie Jesus das Gespräch beginnt. Er sagt zu dieser Samariterin: „Gibt mir einen Schluck Wasser zu trinken.“ Das bedeutet: Diese Frau wird von Jesus so groß gemacht, dass sie ihm noch etwas geben kann. Jesus kommt nicht: „Ich bin derjenige, der dir jetzt das Wasser des Lebens geben will.“ Das kommt viel später. Zunächst einmal ist Jesus in der Haltung eines Bittenden, dem diese Frau noch etwas bieten und geben kann. Das ist die typische Haltung des Seelsorgers Jesus. Er hat sich ganz klein gemacht, so dass jeder ihm noch etwas bieten, etwas geben kann.

Das tut auch heute in der Seelsorge so gut, einen anderen Menschen um etwas zu bitten, vielleicht um eine kleine Gefälligkeit. Das öffnet das Herz des anderen. Nicht wir geben ihm etwas, sondern: „Bitte gib mir einen Schluck zu trinken.“

Das seelsorgliche Gespräch, das Jesus jetzt mit der Frau beginnt, das geht zunächst um ein ganz alltägliches Thema, so wie wir manchmal übers Wetter reden. Jesus fängt mit ihr ein Gespräch an über das Wasser. Und das Gespräch plätschert im buchstäblichen Sinne scheinbar ganz belanglos dahin. Aber an einer Stelle dieses Gesprächs hätte die Frau eigentlich stutzig werden müssen. Da sagt Jesus zu ihr: „Jeder, der von diesem Wasser hier am Brunnen trinkt, wird wieder Durst bekommen. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit keinen Durst mehr haben. Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm geben werde, in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, die zu ewigem Leben sprudelt.“

An dieser Stelle hätte die Frau hellhörig werden müssen, denn das Bild vom lebendigen Wasser, das zu ewigem Leben sprudelt, das war in Israel ein bildhafter Ausdruck für die tiefste Lebenssehnsucht des Menschen nach einem erfüllten und glücklichen Leben. Diese Lebenssehnsucht, diesen Durst nach dem lebendigen Wasser, das zu ewigem Leben sprudelt, will Jesus ansprechen. Aber die Frau kapiert das gar nicht. Sie bleibt ganz an der Oberfläche: „Ja gib mir dieses Wasser. Dann muss ich nicht jeden Mittag zum Brunnen kommen.“

Jesus, dem es um die Lebenssehnsucht dieser Frau geht, merkt, dass er über dieses Bildwort vom Wasser nicht ans Ziel kommt.

Wir wollen einmal einen Augenblick hier innehalten. Lass Dich von Jesus, dem Seelsorger einmal ganz persönlich fragen: „Was ist deine Lebenssehnsucht? Wonach sehnst Du Dich im Tiefsten?“ Sehnsucht, dass das Leben erfüllt und geglückt ist, dass man sagen kann: Mein Leben hat sich gelohnt. Es war gut, dass ich in dieser Welt gelebt habe. Wo ist die tiefste Lebenssehnsucht bei dir? Aber auch die Frage: „Wo ist diese tiefste Lebenssehnsucht bei dir vielleicht unerfüllt geblieben?“

Jesus will diese Samariterin am Jakobsbrunnen auf ihre unerfüllte Lebenssehnsucht ansprechen, und er gebraucht dieses Bildwort vom lebendigen Wasser, das zu ewigem Leben sprudelt. Aber die Frau versteht das nicht.

Und dann bricht Jesus diesen Gesprächsfaden scheinbar ganz abrupt ab. Und er sagt ganz unvermittelt zu der Frau: „Hol deinen Mann und komm wieder her.“ Was soll das denn jetzt auf einmal: Hol deinen Mann und komm wieder her?

Aber dann bricht es auf einmal aus dieser Frau heraus: „Ich habe keinen Mann.“

Und genau hier ist Jesus am wunden Punkt im Herzen dieser Frau. Das war der Punkt, wo ihre Lebenssehnsucht unerfüllt geblieben war. „Ich habe keinen Mann.“

Überlegen Sie einmal: Diese Frau hat fünfmal versucht, in der Ehe mit einem Mann glücklich zu werden. Und fünfmal war die Ehe gescheitert. Können Sie ein Stückchen ahnen, wie viel Leid, wie viel Not, wie viel Enttäuschung, wie viele seelische Qualen damit verbunden sind? Natürlich ist da sicher auch irgendwo Schuld und Sünde mit im Spiel. Das ist ja so, dass sich in uns Schuld und Sünde, Leid und Not und widrige Umstände verquicken zu einem Knäuel, das man nicht auseinander bekommt. Fünfmal hatte diese Frau versucht, in der Ehe glücklich zu werden. Und jetzt beim sechsten Mal hat sie sich nicht mehr getraut, einem Mann offiziell das Ja-Wort zu geben. Sie lebt einfach so mit ihm zusammen.

Wie reagiert jetzt Jesus als Seelsorger auf diese Situation? Er reagiert ganz anders, als vielleicht mancher Pfarrer reagiert hätte. Als die Frau sagt: „Ich habe keinen Mann“, mancher Pfarrer hätte vielleicht geantwortet: „Erzähl doch nicht so was! Fünf Männer hast du schon gehabt, und der, mit dem du jetzt zusammenlebst, ist gar nicht dein Mann.“

Ganz anders Jesus. Er legt den Finger auch in diese wunde Stelle und erspart ihr das nicht mit den fünf Männern. Aber achten Sie einmal beim Lesen dieser Stelle darauf, wie Jesus diese Wunde, diese Verletzung in ihrem Leben mit einer ganz großen Liebe behandelt. Als die Frau sagt „Ich habe keinen Mann“, antwortet Jesus ihr: „Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit geredet.“

Es ist ganz merkwürdig: Jesus spricht diesen Punkt genau an, aber er verpackt ihn in einer ganz liebevollen Weise. Er bestätigt die Frau: Du hast richtig gesagt, ja du hast die Wahrheit gesagt. Die Frau spürt auf einmal: Hier ist einer, der erspart mir das Unangenehme nicht, aber er zeigt auch nicht mit dem Finger auf mich, er stempelt mich nicht ab. Die Frau hat gespürt: Dieser Mann am Brunnen, der nimmt mich ganz an mit meinem Gescheitert Sein, mit meiner Not, mit meiner Sünde. Er verurteilt mich nicht, sondern er nimmt mich einfach an, und er sagt Ja zu mir.

Wenn wir das von Jesus lernen könnten auch heute als Seelsorger heute: Den anderen in seinem Gescheitert Sein anzunehmen, in seiner Not, in seiner Schuld.

Gut, objektiv gesehen ändert sich bei der Frau nichts. Sie war fünfmal geschieden. Das wird nicht rückgängig gemacht. Und trotzdem wird dieser Frau eine neue Lebensqualität und eine neue Lebenschance gegeben, weil Jesus sie in ihren Gescheitert Sein angenommen hat.

Dass diese Frau das im tiefsten so empfunden hat, wissen Sie, woran man das merken kann? Als Jesus ihr das sagt, da lässt sie alle Klamotten am Brunnen stehen, sogar ihren Wasserkrug, der ihr vorher so wichtig war. Sie rennt zurück in das Dorf Sychar und sie trommelt die Leute zusammen: „Kommt mit! Da ist am Brunnen einer, der hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Ob der vielleicht der Messias ist?“

Und die Leute kriegen vor Staunen den Mund nicht mehr zu. „Immer hat sie es verheimlicht. Keiner durfte sie darauf ansprechen, auf die Sache mit den fünf Männern. Und jetzt erzählt sie es in aller Öffentlichkeit. Da muss wirklich etwas geschehen sein. Da müssen wir hingehen, zu diesem Mann am Jakobsbrunnen.“

Und so kommt ein ganzes Dorf zum Glauben an Jesus, weil eine Frau erlebt hat: Da ist einer, der begegnet mir als Seelsorger; der nimmt mich an; der stempelt mich nicht ab; der zeigt nicht mit dem Finger auf mich.

Ein ganzes Dorf kommt zum Glauben an Jesus auf das Zeugnis dieser Frau hin.

Natürlich ist diese lange Geschichte im vierten Kapitel des Johannesevangeliums noch viel reicher an vielen Einzelzügen. Aber der Kern ist: Hier begegnet dieser Frau nicht ein Kirchenrechtler, sondern hier begegnet dieser Frau in ihrem Schuldiggewordensein, in ihrem Gescheitert Sein, in ihrer menschlichen Not ein Seelsorger, Jesus.